

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Römer 2,1-11,  
zum Buß- und Bettag am 17.11.2010  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

**1 Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. 2 Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun. 3 Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst? 4 Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?**

**5 Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, 6 der einem jeden geben wird nach seinen Werken: 7 ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben; 8 Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit; 9 Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Griechen; 10 Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun, zuerst den Juden und ebenso den Griechen. 11 Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.**

Liebe Gemeinde,

gerade derjenige, der die Bibel etwas genauer kennt, könnte nach dem Hören dieser Verse die Stirn runzeln und mit großen Augen die Frage stellen: Hallo? Bin ich hier im falschen Film? DAS soll von Paulus sein? Von dem, der doch dafür bekannt geworden ist, dass er geschrieben hat: „Der Mensch wird vor Gott durch den Glauben gerecht und nicht durch seine Werke!“? Hier in Römer 2 klingt das ja nun total anders: da heißt es, Gott werde einem jeden **„geben nach seinen Werken: ewiges Leben“** denen, die gute Werke tun, **„Ungnade und Zorn“** dagegen den anderen!

Ja wir sehen hier förmlich den Richter vor uns, der gute und schlechte Taten eines Menschen in die 2 Schalen einer Waage legt und abwartet, nach welcher Seite diese sich neigen wird. Entsprechend wird sein Urteil ausfallen, denn er ist unbestechlich, wie es im letzten Satz heißt: **„Es ist kein Ansehen der Person vor Gott.“**

Gerade an dieser Stelle beschleichen mich gemischte Gefühle: auf der einen Seite ist es genau dies, was ich von einem Richter erwarte: kein Ansehen der Person zu haben, unbestechlich zu sein. Vor seinem Urteil soll all das eben keine Rolle spielen, was ansonsten unser Leben so nachhaltig bestimmt: Rasse, Klasse, Status, Geschlecht von Menschen. Was zählen soll, ist allein die Tat, um die es geht. Oder wie hier eben die Summe aller Taten.

Auf der anderen Seite denke ich sofort: so einfach geht es doch nun auch wieder nicht, gerade bei einem guten Richter. Was muss der nicht alles bedenken, bevor er sein Urteil fällt: in was für einer Situation hat der Angeklagte seine Tat begangen? Da macht es natürlich einen Unterschied, ob ein arbeitsloser Jugendlicher aus einer Mischung von Langeweile, Geltungsbedürfnis vor seinen Freunden und Aggression gegen die Besitzenden Autos knackt, oder ob ein Herr Zumwinkel Millionen unterschlägt. Wer aus einem Milieu stammt, in dem Gewalt zum Alltag gehört, so dass er selber immer wieder Gewalt erfahren hat, bei dem nimmt es nicht Wunder, wenn er selbst gewalttätig wird. Damit will ich seine Gewalt beileibe nicht zur Bagatelle erklären, aber es wäre bei ihrer Beurteilung eben auch nicht angemessen, sie in keiner Weise zu berücksichtigen.

Ich habe gerade kürzlich das Buch der Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig mit dem Titel

„Ende der Geduld“ gelesen. Sie war in Neukölln tätig und beschreibt Zustände, die für uns in unserer hiesigen Lebenswelt kaum vorstellbar erscheinen. Sie fordert einschneidende Maßnahmen, um der immer stärker ausufernden Jugendkriminalität endlich effektiv zu begegnen. Was mich aber besonders berührt hat: überall in ihrem Buch kommt ihr großes Bemühen um diese Jugendlichen als Menschen durch, denen im Grunde geholfen werden muss. Was freilich mit den derzeit angewandten Methoden, die häufig viel zu lasch, viel zu spät und viel zu halbherzig daherkommen, nicht klappen wird. Das ist gerade die Kritik der Richterin. Aber auch da, wo Kirsten Heisig mit Nachdruck mehr Härte und Konsequenz gegenüber Kriminellen fordert, hat man nie den Eindruck, als verliere sie diese Täter als Menschen aus dem Blick. Es ist ein Jammer, dass gerade diese Frau im vergangenen Sommer verstorben ist. Nach allem, was bekannt wurde, hat sie ihrem Leben selber ein Ende gesetzt. –

Ein guter Richter, eine gute Richterin – sie haben also die Aufgabe, auf der einen Seite unvoreingenommen, unbestechlich die Taten eines Menschen zu beurteilen und diesen dabei möglicherweise zu verurteilen. Und sie haben doch zugleich auf der anderen Seite die Aufgabe, diesen Menschen in seinem Lebenszusammenhang in den Blick zu nehmen und ihr Urteil daran auszurichten. Dies beides zusammen tun zu sollen, ist schon eine hoch anspruchsvolle Aufgabe!

Und nun präsentiert uns Paulus Gott als Richter! Wie gesagt: wer andere Passagen des Römerbriefes kennt, könnte hier sehr irritiert sein, beschreibt Paulus Gott doch an anderer Stelle als gnädigen Vater. Zu dem will die Richterrolle so gar nicht passen. Wie gehen wir mit dieser Irritation, ja mit dieser Doppelrolle, die Gott da offensichtlich inne hat, um?

Nun, liebe Gemeinde: der unbestechliche Richter und der gnädige Vater gehören viel enger zusammen, als wir vielleicht im ersten Moment meinen. Ebenso wie es halt auch bei Kirsten Heisig keinen Widerspruch darstellte, dass sie auf der einen Seite harte Urteile sprechen musste und auf der anderen Seite doch stets ein großes Interesse an den Menschen hatte, über die sie da zu befinden hatte. Ja ich würde sagen: wo dies beides *nicht* zusammenkommt, da fehlt etwas, da bleibt etwas Wichtiges auf der Strecke.

Spielen wir das in Gedanken doch einmal durch: wo lediglich Unbestechlichkeit im Urteil ohne einen Blick nach links und nach rechts praktiziert wird, da wird es „kalt“, da braucht man im Grunde keinen menschlichen Richter mehr, da würde ein Automat, ein juristisch programmierter Roboter sozusagen auch reichen. Und ich denke, spätestens bei diesem Gedanken spüren wir intuitiv bereits, dass damit wohl vor allem viel Wut und Enttäuschung hervorgerufen würde, dass hingegen ausgerechnet die Gerechtigkeit wohl eher auf der Strecke bleiben würde.

Wo jedoch umgekehrt nur noch der „gnädige Vater“ übrigbleibt, da wird die Gnade, wie wir das in der Theologie nennen: „billig“, belanglos, selbstverständlich. Da gilt dann der Spruch des Spötters Voltaire: „Gott vergibt, das ist ja sein Metier!“ – und schon ist Gott ein zahnloser Tiger, eine Witzfigur, die man nicht mehr ernstnehmen kann.

Nein, liebe Gemeinde: aus der Spannung zwischen Gericht und Gnade, zwischen Gott dem unbestechlichen Richter und Gott dem gnädigen Vater werden wir nicht entlassen. Und nur indem das so ist, entgehen wir den gerade skizzierten Einseitigkeiten. Es ist so wie bei Eltern im Verhältnis zu ihren Kindern: weder der Typus des autoritären Patriarchen hat da Zukunft, noch jedoch auch der Typus des jederzeit milde lächelnden Allesverstehers. Wie aber sind diese beiden Dinge, Gericht und Gnade, miteinander in ein angemessenes Verhältnis zu bringen? Wie verhält sich Gott der unbestechliche Richter zu Gott dem gnädigen Vater?

Liebe Gemeinde, schon der Apostel Paulus sowie im Anschluss an ihn die Reformation haben an dieser Stelle eine grundlegende Unterscheidung eingeführt: die Unterscheidung zwischen Person und Werk. Was ist damit gemeint?

Wenn Gott unbestechlich Gericht hält, dann bedeutet das, dass er ein je nachdem in der Tat hartes und umbarmherziges Urteil fällt. Dieses betrifft jedoch zunächst unsere Werke, genauer diejenigen Taten unsererseits, die nicht vom Geist Gottes geleitet sind, sondern mit deren Hilfe wir

uns selber zu Lasten unserer Mitmenschen und auch zu Lasten Gottes selbst groß machen möchten.

Nun könnte das, was wir in unserem Predigttext hören, die Vermutung in uns nähren, dass nun die Menschheit von Gott gleichsam in zwei Gruppen eingeteilt wird, wie es in Vers 9 und 10 anklingt: **9 Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Griechen; 10 Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun.** So einfach ist es allerdings dann doch wieder nicht, wenn wir Paulus ein wenig weiterlesen. Was unsere Taten angeht, so ist der Apostel Paulus eindeutig der Meinung: jeder von uns hat das Gericht Gottes verdient. Niemand hat da letzten Endes eine weiße Weste. Alle Menschen, so formuliert er es ein Kapitel später, sind „**unter der Sünde**“. (Römer 3,9)

Das leuchtet uns vermutlich nicht unmittelbar ein. Will die Kirche, ja will schon Paulus hier uns alle schlecht machen? Gibt es unter uns nicht viele, die eine Menge Gutes tun? Sollte das nicht angemessen gewürdigt werden, statt hier alles und jeden in Bausch und Bogen schlecht zu reden? Auch wenn es um unsere Welt sicher nicht zum Besten steht: es wäre ja nun auch übertrieben, plötzlich jeden Menschen als Verbrecher wahrzunehmen! Und die meisten von uns würden doch wohl auch mit Recht für sich selber in Anspruch nehmen, keine notorischen Übeltäter zu sein, oder?!

Nun, ich denke, darum geht es hier auch nicht. Es geht auch nicht darum, überall die Haare in der Suppe zu finden oder jedem Menschen nun auf Biegen und Brechen ein schlechtes Gewissen einreden zu wollen. Wenn ich Paulus richtig verstehe in den vielen Passagen seiner Briefe, in denen er dieses heikle Thema der Unterworfenheit des Menschen unter die Sünde anspricht, dann meint er ungefähr Folgendes: wir Menschen sind in der Tat verschieden:

Da gibt es welche, die sind in der Tat rücksichtslos, immer nur an sich selber interessiert. Über die brauchen wir hier nicht lange nachzudenken; bei denen würde es uns am ehesten einleuchten, wenn Paulus sagt: sie stehen „**unter der Sünde**“.

Sodann gibt es andere, die haben sich kaum was vorzuwerfen, sind darauf freilich auch besonders stolz und neigen dazu, sich ständig ins rechte Licht zu rücken, so dass es schon unangenehm wird. Über die würde Paulus sagen: Gerade sie sind „**unter der Sünde**“, die nämlich eben darin besteht, dass sie sich selber ständig groß machen, so dass ihre guten Taten eigentlich nicht um ihrer Mitmenschen willen geschehen, sondern hauptsächlich den Zweck haben, sie selber gut aussehen zu lassen.

Dann gibt es aber schließlich auch noch diejenigen, bei denen wir nun wirklich nicht sagen können, sie schielten bei allem, was sie tun, vor allem auf ihren eigenen Gewinn oder ihr eigenes Image. Menschen, die uns wirklich durch ihren selbstlosen Einsatz zugunsten anderer beeindrucken, ja die bisweilen sogar große Risiken auf sich nehmen, um für andere da zu sein. Sollten denn die nun auch „**unter der Sünde**“ sein?

Interessanterweise sind gerade solche Menschen meist die letzten, die wirklich rundherum und restlos mit sich und ihrem Leben zufrieden wären. Gerade sie haben sich ein Gefühl für das bewahrt, was auch in ihrem Leben defizitär ist. Weder Egoismus noch Selbstzufriedenheit ist ihr Ding. Sie geben ihre Fehler eher zu als andere und geben genau dadurch paradoxerweise zu erkennen, dass sie es sind, die etwas von der Unvollkommenheit menschlichen Lebens wissen. Als ich 1994 aus dem Krieg und dem Völkermord in Rwanda geflohen war, stand ich wie viele andere Europäer vor der nicht eben angenehmen Frage, warum ich es am Ende vorgezogen hatte zu fliehen und damit meine eigene Haut zu retten, statt mehr zu riskieren und dadurch vielleicht vielen unmittelbar vom Tod bedrohten Menschen beistehen zu können. Ich meinte letzten Endes, gute Gründe für meine Flucht gehabt zu haben. Und einen echten Vorwurf hat mir auch niemand wegen meiner Flucht gemacht. Aber dann bekam ich das Buch eines Franzosen in die Hände, eines merkwürdigen, wir würden wohl sagen: sehr „schwierigen“ Menschen, den ich in Rwanda noch selber kurz kennen gelernt hatte. Er war inmitten des Völkermordes da geblieben und hatte viele Menschen gerettet. Dieser Mann ist wirklich eine Art „Heiliger“ gewesen. Dann jedoch hatten

die Mörder einige derer, die sich zu ihm geflüchtet hatten, doch noch erwischt und umgebracht. Und er hat nach der ganzen Katastrophe ein Buch geschrieben, in dem er die Ereignisse nacherzählt. Und letztlich bleibt er an diesem Punkt hängen, dass er es nicht geschafft hat, alle zu retten, die zu ihm gekommen waren. Ja sein Buch trägt diesen Titel: „Je n'ai pas pu les sauver tous.“ Zu deutsch: „Ich habe sie nicht alle retten können.“ Erschütternd und zugleich beeindruckend, wie da jemand, der eigentlich am allerwenigsten Grund dazu hätte, mit sich ins Gericht geht und seine Defizite beklagt!

Soviel jedenfalls wird deutlich, und damit sind wir zugleich zurück bei Paulus: Es ist nicht einfach so dahergesagt, sondern hat seinen tiefen Sinn, wenn er schreibt: alle sind **„unter der Sünde“**. Unter den Bedingungen unserer irdischen Existenz wird niemand von uns sich freisprechen können davon, in Zusammenhänge des Versagens und damit auch der Schuld verstrickt zu sein. Und so sehr es stimmt, dass „Verstrickung“ etwas ist, das wir nicht aus eigener Kraft einfach abstreifen können, so sehr hat es auch immer etwas mit unserem eigenen Handeln oder Unterlassen zu tun.

Dies anzuerkennen und – ja – auch darüber zu erschrecken, das ist Thema des Buß- und Bettags. Und wo dies geschieht, da lässt uns gerade Paulus, der in der Tat mit einer gewissen Schonungslosigkeit über uns Menschen sprechen kann, nicht mit unserer Not allein. Im Gegenteil: denn nun schreibt er nicht mehr über Gottes Gericht, sondern schlägt neue Töne an: vom Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes redet er, und seine Gedanken gipfeln in der rhetorischen Frage: **„Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße, zur Umkehr leitet?!“**

Das kann doch nur heißen: der unbestechliche Richter hat überhaupt gar keine Lust, das gesamte Repertoire seiner Unbestechlichkeit zur Anwendung zu bringen und ohne Ansehen der Person Menschen einer Verurteilung zuzuführen! Und zwar gerade weil er eben kein juristisch programmierter Roboter ist! Weil er vielmehr ein Interesse an seinen Geschöpfen hat und sie bewahren, ja aus ihrem Dilemma herausführen und damit ganz und gar neu machen will!

Wirklich schlimm dran ist Paulus zufolge nicht der Mensch, der über sich und seine Unzulänglichkeiten erschreckt. Nicht der, der immer wieder am Widerspruch zwischen seinen guten Vorsätzen und deren Umsetzung in die Praxis scheitert und darüber erschrickt. Wohl aber derjenige, der sich immer und grundsätzlich auf der richtigen Seite wähnt, der keinerlei Infragestellung an sich heran lässt und der vor Kraft kaum laufen kann. Hier wird es richtig tragisch: denn eben dieser Mensch glaubt ja gar nicht, ihm fehle etwas. Er hat überhaupt kein – ich nenne es mal so: „Defizitbewusstsein“. Ihm geht es häufig richtig gut. Freilich nur, weil er die kritischen Seiten seiner Existenz ausblendet und gar nicht zulässt.

Ich weiß ja nicht, wo Sie sich nun lokalisieren würden, aber dies möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben: wenn Sie das kennen: Selbstzweifel, vielleicht manchmal sogar Selbsthass, das Bewusstsein von Unzulänglichkeit und „Nicht-Können-wie-Sie-wollen“ – dann sage ich Ihnen Gottes Zuwendung und Gnade auf den Kopf zu! Vielleicht sind Sie nur der Letzte oder die Letzte, die merkt, dass er Ihnen mit Liebe und Vergebung begegnet.

Wenn Sie sich dagegen dabei ertappen, sich mehr oder weniger immer im Recht zu glauben, Fehler immer nur bei den anderen zu sehen und selber keiner Infragestellung zu bedürfen, dann – ja dann haben Sie einen Buß- und Bettag vermutlich bitter nötig und sollten den Warnruf des Paulus ernstnehmen! Nicht weil er Ihnen Ihr Leben miesmachen wollte. Wohl aber möchte er Sie lehren, realistischer darauf zu blicken und zugleich Ihre Angewiesenheit auf Gott anzuerkennen.

So hat nun, wie ich meine, jeder unter uns Anlass, das eigene Lebensgefühl einmal eingehend zu beleuchten. Dabei kann gewiss je nachdem Unterschiedliches herauskommen, einschließlich aller Zwischentöne zwischen den Extremen. Aber in einem sind wir dann wieder alle gleich: für jeden von uns hält Gott ein Wort für uns bereit: sei es ein tröstendes, sei es ein ermahnendes Wort. Wir sollten es hören, denn Beides wird uns letzten Endes gut tun und voranbringen! Amen.